

Aus Taubstummenanstalten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1914)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie gefallen uns nicht. Aber daß er nun so rasch von uns genommen werden sollte, dachte wohl niemand.

Am 17. Juli, abends, saß er allein auf der Laube, um Ausblick zu halten nach seinen Angehörigen, die fast alle auswärts waren und ihn bei vollem Wohlsein verlassen hatten. Da warf ihn ein Gehirnschlag in die Nacht der Bewußtlosigkeit, die nur vorübergehend noch etwas gelichtet erschien. Geschlossen blieben die treuen Augen bis zum Todestage, da sie noch einmal sich öffneten und aufschauten zu Gott, den er, während der volle Schall der Kirchenglocken aus der Stadt an sein Leidenslager heranklang, noch mit gelähmter Zunge anrief: „Komm, lieber Gott; komm, lieber Heiland!“

Am 22. Juli in der Mittagsstille ist er dann ohne Todeskampf ruhig hinübergeschlummert in das Reich der Herrlichkeit zu Gott dem Vater, dessen Liebe und Barmherzigkeit er täglich sich gefreut und die sein stilles, demütiges, treues und gewissenhaftes Wirken verklärt hat.

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Deutschland. In München wurde am 1. August zu Ehren des Prof. Dr. Bezolt, der als Gelehrter auf dem Gebiete der Ohrenheilkunde im Taubstummwesen so bahnbrechend gewirkt hat, ein Denkmal enthüllt. Herr Prof. Dr. Siebenmann in Basel hielt die Festrede.

Aus Taubstummeneanstalten

Zürich. Unsere Rütlireise. Am 1. Juli machten wir unsere letzte Schulreise auf das Rütli.

Ein Morgenzug nahm uns im Hauptbahnhof auf. Bald dampfte er ab und fuhr dem See zu. In Enge und Talswil hielt er an und lud dort Schulen ein. Wir fuhren dem schönen Zürichsee entlang. Wir konnten uns nicht satt sehen an der herrlichen Aussicht. Plötzlich wurde es stockdunkel. Wir fuhren also durch den Zimmerbergtunnel. Statt des lieblichen Sees sahen wir bald die wildbrausende Sihl. Wir fuhren ohne Anhalten durch Sihlbrugg und dann durch den Albistunnel. Dann sahen wir den Ranton Zug vor uns. Bei Baar sauste unser Zug vorbei, denn es war ein

Schnellzug. In Zug hielt er an und dann hieß es nicht umsteigen, sondern weiterfahren. Es war prachtvolles Wetter; kein Wölkchen zeigte sich am blauen Firmament. Wir fuhren am Fuße des Zugerberges hin. Von der Bahn aus konnten wir stets eine herrliche Aussicht genießen. Wir sahen den düsteren Pilatus, den Rigi und noch andere bekannte Alpenberge. Bei Walchwil durchfuhren wir mehrere Tunnels und gelangten dann nach Goldau. Dort hielten wir uns ziemlich lange auf.

Wir wollen einen Blick in die Vergangenheit von Goldau tun: Im Jahre 1806 erfolgte ein schauerlich-furchtbarer Bergsturz am Rothberg. Vier Ortschaften wurden zerstört (verschüttet). An Menschenverlusten hatte man viel zu klagen, 457 an der Zahl. Heute sind noch die großen und kleinen Felsblöcke stumme Zeugen dieses Unglückes. . . Die Lokomotive gab das Signal zur Abfahrt. Bald hatten wir den Lowerzersee vor unseren Augen. Bei Steinen, dem Heimatort Werners Stauffachers, fuhren wir vorbei. Werners Haus ist nicht mehr vorhanden, aber an dessen Stelle steht eine Kapelle.

Zu unserer Freude standen die beiden herrlichen Mythen in ihren schneeweißen Kleidern vor uns. Der kleine Mythen ist schwer zu besteigen. An seinen Abhängen wächst Edelweiß. Am Fuße der Mythen erblickten wir die Kapuzinerstadt Schwyz. Bei Ingenbohl ist auch ein Frauenkloster. In Brunnen stiegen wir aus und kamen bald zur Schiffstation. Brunnen ist ein Ladungsplatz mit großen Fremdenhotels. Von Brunnen fuhren wir mit dem Schiff „Viktoria“ direkt zum Rütli hinüber. Auf dem Wege dorthin sahen wir den Schillerstein, der von den Urkantonen dem Dichter Friedrich von Schiller gewidmet wurde. Am westlichen Ufer des Urnersees ragte der majestätische Urvirotstock empor. Bald hatten wir den festen Boden des Rütlis unter den Füßen. Wir gingen einen steilen schattigen Fußweg hinauf. Wir statteten den drei Quellen: „Uri“, „Schwyz“ und „Unterwalden“, dem Rütlihaus und der Rütliwiese einen Besuch ab. Der Pächter des Rütlihauses zeigte uns einen silbernen Trinkbecher. Der Becher hat die Gestalt eines Gemskopfes und ist aus reinem Silber und innen vergoldet. Dieser Trinkbecher wurde vom verstorbenen Prinzregenten Ludwig von Bayern dem Rütlihaus geschenkt. Wir schrieben an Eltern und Verwandte Karten.

Dann machten wir photographische Aufnahmen. Das Rütlihaus ist ein sonnverbranntes Holz-

haus im echten Schweizerstil. In den niedrigen Stuben hat es alte, noch gut erhaltene Möbel. Wir sahen die Armbrust Wilhelm Tells mit dem Köcher und den Pfeilen; den Bundesbrief und ein Relief vom Rütli Schwur.

Das Rütli wurde im Jahre 1859 von den Schweizerschulkindern erworben. Darum ist das Rütli Eigentum der Schweizerjugend. Dem Pächter, Herrn Zraggen, ist seine Verwaltung von der Eidgenossenschaft anvertraut.

Wir gingen wieder zur Schiffsstation. — Postausend! Unser Schiff hatte Verspätung: 40 Minuten. Zu unserem Vergnügen durften wir (einige Knaben) auf Einladung des Pächters mit seinem Knecht eine Gondelfahrt auf dem Urnersee machen. Nach beendeter Fahrt dankten wir dem Pächter vielmals für seine Freundlichkeit und Güte. Wir unterhielten uns noch eine kleine Weile mit ihm, weil das Schiff immer noch nicht kam. Endlich war es da. Es nahm uns Ausflügler auf und entführte uns nach der Tellspalte am andern Ufer. Dort besuchten wir die Tellkapelle mit ihren prachtvollen Gemälden, mit denen der Meistermaler Stückelberger die „einfache“ Kapelle geschmückt hatte. Die Kapelle wurde auf dem Felsenvorsprung gebaut, den Tell benützte, um sich zu retten. Am Freitag nach den Himmelfahrtstagen wird dort ein katholischer Festgottesdienst abgehalten. Zwischen dem Rütli und der Tellkapelle ist der See etwa 350 Meter tief.

Wir gelangten auf einem steilen Weg von der Tellspalte zur Argenstraße hinauf. Wir warfen von der Straße einen Blick hinunter. Dort zieht sich die Gotthardbahn durch viele Tunneln von Brunnen nach Flüelen hin. Sie wird durch starke Zäune vor Steinschlag geschützt.

Bald kamen wir durch eine Fessengalerie und hielten uns dort ein wenig auf, denn es war drinnen kühl. Die Straße führt durch zwei Galerien um die hervorspringende Argenfluh herum. Plötzlich tat sich uns eine prachtvolle Aussicht auf. Wir waren etwa 100 Meter über dem Seespiegel. Südlich vor uns lag Flüelen, dahinter erhob sich die schneebedeckte Pyramide des Bristenstockes. Am westlichen Ufer steigt der mächtige Gitschen aus dem See empor. Rechts davon erglänzten die Schneefelder des Urivotstockes. Unten am See liegt das einsame Dörfchen Bauen und weiter die Landestelle Isleten mit einer Dynamitfabrik. Bald erreichten wir die Hafenstadt Flüelen von Uri. Mit dem Tram kamen wir in einer Viertel-

stunde in Altdorf an. Auf dem Hauptplatz vor einem alten Turm erhebt sich ein Denkmal. Der Bildhauer Richard Kissling in Zürich hat das Bronzestandbild im Jahr 1895 ausgeführt. Es stellt den Schützen Wilhelm Tell mit seinem Knaben Walter dar. Walter schaut zu seinem Vater auf und hört ihn von den Gletschern erzählen.

Vom Bergabhang herab grüßt das Kapuzinerkloster. Hinter dem Kloster steigt der uralte Bannwald empor, der Altdorf vor Steinschlag und Lawinen schützt. (Darum darf kein Baum gefällt werden.)

Wir gingen zum Hotel „Schlüssel“. Gedeckte Tische im Garten luden uns zum fröhlichen Schmause ein. Wir wurden mit Kaffee, Brot und Käse bewirtet. Wir photographierten uns nach beendeter Mahlzeit vor dem Telldenkmal. Dann brachte uns das Tram nach Flüelen zurück. Dort bestiegen wir den Gotthardzug. Unterdessen waren schwarze Wolken am Himmel heraufgezogen. Aber das konnte uns nicht mehr schaden. Wir kamen um 7¹/₂ Uhr wohlbehalten in Zürich an. Wir waren sehr froh, daß wir nicht pudelnaß und verdrießlich heimkehren mußten.

Unsere Schulreise wird uns immer in guter Erinnerung bleiben.

E. Seiler,
Bögling der Taubstummenanstalt Zürich.

St. Gallen. (Aus dem Bericht des Herrn Dir. Bühler über das Schuljahr 1913/14 der Taubstummenanstalt St. Gallen.) „Im vorletzten Bericht gaben wir unserer Freude darüber Ausdruck, daß durch das Zivilgesetzbuch die Pflichten, die die Eltern ihren anormalen, bildungsfähigen Kindern schulden, unzweideutig umschrieben sind. Unsere Hoffnung, daß nun keinem taubstummen Kinde mehr die Ausbildung seiner Fähigkeiten vorenthalten werden könne, hat sich nicht erfüllt.

In einer st. gallischen Gemeinde wohnt ein wohlbegabtes, taubstummes Kind. Es wurde uns im April 1912 durch die Mutter vorgestellt. Diese tat beim Besuch sehr ängstlich; sie gab u. a. der Befürchtung Ausdruck, ihr Kind werde einmal stark unter Heimweh leiden. Wir suchten sie zu beruhigen durch die der Wahrheit entsprechende Mitteilung, daß unsere Kinder gerne in der Anstalt seien.

Im Mai 1913 sollte es bei uns eintreten. Die Eltern waren unterdessen hiezu schlüssig geworden. Alle Vorbereitungen waren getroffen, auch die Kostgeldgarantien beschafft. Aber das Kind kam nicht. Der Vater schrieb,

seine Frau sei sehr nervös, sie könne das Kind nicht fortgeben, sonst werde sie noch geisteskrank. Es wurde dem Ortspfarramt Mitteilung gemacht. Das selbe richtete nichts aus. Die Angelegenheit wurde der zuständigen Jugendschutzkommission überwiesen. Diese schützte — die Eltern; sie könne die Wegnahme des Kindes unter den bestehenden Verhältnissen zur Zeit nicht befürworten; sie wolle aber das Kind im Auge behalten.

Unsere Erziehungsarbeit bewegte sich in den gewohnten Bahnen. Wir unterrichteten 109 Zöglinge. Das ist die größte Zahl, die wir je gehabt. Natürlich gab es am Schluß des Schuljahres wieder Wechsel im Lehrpersonal. Das gehört ja zu den Kennzeichen eines normalen Jahres. Die Herren Zünd und Kissi verließen die Anstalt, um sich dem Unterricht vollsinniger Kinder zuzuwenden. Wir danken ihnen und zugleich dem ganzen Lehrkörper für die treue, opferfreudige Arbeit an unseren Kindern. Dabei denken wir an den oft so mühsamen Unterricht sowohl, als insbesondere an alles, was unsere Aufgabe außerhalb der Schule an den Kindern zu tun fordert. Das ist nicht wenig, wenn man bedenkt, wie klein und schwach sie uns übergeben werden, wie sehr sie noch der mütterlichen Pflege und Führung in jeder Hinsicht bedürfen. Allein gerade in der hiedurch gegebenen Möglichkeit, ganze Arbeit zu tun, den Kindern nicht nur Stundengeber, sondern alles zu sein, Lehrer und Vater und Mutter, gerade hierin liegt das Große, das Erhebende und Befriedigende unserer Aufgabe.

Die Nachfolger der ausgetretenen Lehrer sind die Herren Emil Kobelt und Wilhelm Schirmer.

Frau Zollikofer-Wirth nahm ihren Rücktritt aus der Direktionskommission. Dem offiziellen Danke, dem unser Präsident schon an der letzten Hauptversammlung Ausdruck verlieh, möchten wir heute den Dank der Anstaltsbewohner anfügen.

Die Arbeit in der Fürsorge für die erwachsenen Taubstummen nimmt zu. Allerlei Aufgaben treten auf diesem Gebiete an einem heran. Es müssen Meister gesucht werden für austretende und früher schon entlassene Zöglinge. Das ist heutzutage nicht mehr so leicht, da viele Meister überhaupt keine Lust mehr haben, junge Leute anzulernen und sie gar in die eigene Familie aufzunehmen. Bei Taubstummen, namentlich wenn es noch schwächer begabte sind, befinden sie sich erst recht lange. Für Unterbringung eines ehemaligen Zöglings im Korbflechterberuf

klopfen wir bei mehr als 20 Meistern an, ohne daß sich einer des Burschen erbarmt hätte. Bei anderen ging es freilich wieder leichter. Die so Versorgten müssen dann von Zeit zu Zeit besucht werden. Meister und Lehrling brauchen Zuspruch, um nicht an einander irre zu werden. Auch zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Eltern und erwachsenen taubstummen Kindern, besonders Töchtern, gelangt das gegenseitige Verhältnis etwa einmal auf einen toten Punkt, den wir überwinden helfen müssen. Für Arbeiter und Arbeiterinnen müssen Stellen ausfindig gemacht werden. Kranke und Vereinsamte werden heimgesucht, und wenn eines auf dem Sterbebette liegt, so kann ihm durch nichts größere Freude bereitet werden als durch einen letzten Besuch aus dem Hause, an das sie ja Zeit ihres Lebens mit Freude zurückdenken. Alle diese Besuche, zu deren Ausführung kleinere oder größere Reisen vonnöten sind, werden in unseren Ferien gemacht. (Bravo! D. R.)

Die Taubstummenpastoration ist jetzt nach Konfession getrennt. Sie wird von den kirchlichen Behörden durchgeführt. In der übrigen Fürsorge wird, soweit sie von uns geleitet ist, natürlich kein Unterschied zwischen katholisch und protestantisch gemacht.

Mehrere arme ehemalige Zöglinge erhalten Gratisabonnemente der Schweizerischen Taubstummen-Zeitung, den Empfängern wird dadurch eine große geistige Wohltat erwiesen.

Einige Lehrlinge erhielten Beiträge an das Lehrgeld, ein Mädchen nahmen wir unentgeltlich in unser Haus auf und lassen es von hier aus die städtische Frauenarbeitschule besuchen. Auch in anderer Weise gab es Gelegenheit, da und dort materiell helfend einzugreifen.

Den Schweizerischen Fürsorgeverein für Taubstumme unterstützten wir bisher mit einer jährlichen Gabe von Fr. 100. Derselbe hat durch die Arbeit seines rührigen Sekretärs, Herrn Eugen Sutermeister, die Fürsorgepflicht für Taubstumme in manchen Gegenden unseres Vaterlandes, in denen bisher so gut wie nichts geschah, wachgerufen. In anderen Landesteilen sind Gedanke und Tat auf diesem Gebiete mächtig gefördert worden. Da die Lösung der Aufgabe des Vereins beträchtliche Mittel erfordert, erhöhten wir die Subvention auf 200 Fr. (Hoherfreut! D. R.) Wir hoffen gerne, daß dieser Beschluß das bisherige friedliche Neben- und Miteinanderarbeiten des schweizerischen und des st. gallischen Vereins fördere.

Angesichts der großen, sich stets mehrenden

Aufgaben in der Fürsorge für die erwachsenen Taubstummen kommt es uns wohl, daß wir an unserem Fürsorgefonds eine Quelle besitzen, die uns die Mittel zur Erfüllung derselben vorläufig noch in reichlichem Maße liefert. Wir freuen uns über das Bestehen dieses so wohlthätig wirkenden Fonds und würden es begrüßen, wenn auch des ferneren an seine Neufassung gedacht würde. Denn eines Tages wird auch an die Ostschweiz die Aufgabe herantreten, eine Versorgungsgelegenheit für taubstumme Männer und Frauen zu schaffen, die sich aus irgend einer Ursache nach einer Zufluchtsstätte umsehen, die auf ihre Eigenart gebührend Rücksicht nimmt.

Der Rechnungsabschluß ist diesmal weniger ungünstig als in den letzten Jahren. Den Aktivsaldo verdanken wir einer Vermehrung der Einnahmen, die hauptsächlich aus der Erhöhung der Kostgelder resultiert, und einer Verminderung der Ausgaben in der Haushaltung. Zu lautem Jubel ist jedoch kein Grund vorhanden. Einmal findet der Ueberschuß sofortige Verwendung für eine dringend nötige Renovation des Aeußeren unseres Knabenhauses. Sodann wird er schon beim nächsten Abschluß erheblich kleiner, wenn nicht ganz verschwunden sein, weil die letztes Jahr beschlossene Gehaltsregulierung erst dieses Jahr voll in Kraft tritt. Dazu tragen wir noch allerlei Wünsche auf dem Herzen, deren Erfüllung sehr im Interesse der Anstalt liegt. Die häufigen Wechsel im Lehrpersonal z. B. sind ein schwerer Schaden für die Ausbildung unserer Kinder. Wenn wir dieselben auch nie ganz beseitigen können, ist es doch möglich, sie durch Anstellung eines weiteren definitiven Lehrers zu reduzieren. Die Realisierung dieses einen, gewiß berechtigten Postulates würde unsere finanzielle Lage wieder völlig aus dem Gleichgewicht bringen. Die Freunde unserer Anstalt sind also herzlich gebeten, in ihrer Fürsorge ja nicht nachzulassen.

Mit dieser Bitte verbinden wir den aufrichtigen Dank an Alle, die unser Werk auf irgend welche Art fördern halfen, unseren Kindern auf irgend eine Weise Liebe erwiesen, sei es durch Geld- oder Naturalgaben, durch Arbeitsleistung, durch ein liebevolles Wort, einen freundlichen Blick. Leider vergessen unsere Kinder das Danken mit dem Munde allzugerne. Wer es aber versteht, an ihren Augen die Gefühle des Beglücktseins und der Dankbarkeit abzulesen, wird nur Freude empfinden über die gute Tat, die ihm zu tun vergönnt war, und wird — wiederkommen.

So liegt wieder ein Jahr hinter uns. Eins reiht sich an das andere, wie Perlen an eine Schnur. Und jedes ist ein Beweis von Gottes großer Güte gegen arme, von einem harten Schicksal getroffene Kinder. Möge er auch im neuen Schuljahr seinen Segen auf unserem Erziehungs- und Fürsorgewerk ruhen lassen!"

Schweiz. Fürsorgevereine für Taubstumme
Vereins - Mitteilungen.

Gabenliste für den

Schweizerischen Taubstummenheim-Fonds.

Vom 6. April bis 26. August 1914 sind eingegangen, wofür herzlich gedankt wird:

Kollekten an Taubstummengottesdiensten:

Bern	Fr.	54. 50
Ararau	}	5. 35
Rulm		8. 15
Schöftland		4. 20
Windisch		4. 75

Erlös aus dem Verkauf von:

gebrauchten Briefmarken	"	82. 10
Stanniolabfällen	"	330. —
Legat des Herrn Dr. G. R. Jel.		
in L.	"	1000. —
H. B. Gottens	"	2. —
Frau A., Solothurn	"	1. —
Frau Dr. K. & E. K., Gen.	"	3. —
A. R., Toffen (Nachtrag)	"	3. —
Frau Dr. W.-B., Bern	"	100. —
B. W., Herzogenbuchsee	"	5. —
A. W., Davos-Platz	"	2. 50
L. K., Buchs	"	5. —
Frl. A. K., Bern	"	10. —
Durch Frl. D. B., Lenzburg	"	4. 35

Summa Fr. 1624. 90

Bern, den 26. August 1914.

Der Zentralkassier des S. F. f. T.:
P. v. Greinerz, Notar, Bern.

Die schweizerische Landesausstellung
in Bern 1914

Die Abteilung „Schweiz. Taubstummenwesen“

geschildert von einem Unbeteiligten. (Schluß.)

In den ersten Schuljahren sind Sprache und Zeichnen eng miteinander verbunden. Es ist köstlich zu seh'n, wie das in der Sprache Behandelte gleich auch skizziert wird. Trotz den